

Neueste
Staats-Anzeigen.

Gesammelt und herausgegeben

von

Freunden der Publizität und der Staatskunde.

Vitam impendere Vero.



Zweiter Band. V—VIII. Heft.

Germanien 1797.

II.

Beschreibung des Klosters la Trappe bei Düsseldorf.*)

† Im Monat November d. 1796. J. kam in den Zeitungen die Nachricht: „Den nach Deutschland ausgewanderten Mönchen von la Trappe hat der Großdrost des Bisthums Münster, Freiherr von Droste zu ihrer Ansiedelung einen Strich Landes bei dem Kirchspiel Darsfeld (im Münsterischen) geschenkt, wo sie ein Kloster bauen wollen. In diesem Jahr ist auch zu Paderborn eine Schilderung dieses Bodens im Druck [als Lotpfeife?] erschienen.“ — Hier möchte daher jetzt eine Beschreibung des schon längst auch in Westphalen vorhandenen Klosters desselben Ordens dem Publikum nicht unwillkommen sein.

Auch in Deutschland haben wir schon lange ein Kloster la Trappe. Dasselbe liegt anderthalb Stunden von Düsseldorf, im Herzogthum Berg, und die Mönche desselben werden von den Einwohnern der umliegenden Dörfer „Stekkermonche“ genannt.

Der Churfürst, Johann Wilhelm von der Pfalz, dieser große Schützer der Künste und Wissenschaften, hatte seine Residenz zu Ende des vorigen Jahrhunderts zu Düsseldorf, und schenkte einigen aus dem Kloster la Trappe (in der Normandie) dahingekommenen Ordensmitgliedern

*) Von einem aufgeklärten Katholiken entworfen, der vor etwa 30 Jahren dieß Kloster besucht, und sich einige Zeit darin aufgehalten hat. — Was seit der französischen Besitznehmung von Düsseldorf aus dießem Kloster geworden, ist unbekannt. — Unseres Wissens ist eine vollständige Beschreibung desselben noch nirgends gedruckt. N. d. S.

mitgliedern eine oberhalb Düsseldorf im Rhein gelegene grosse Insel oder Aue, um sich dorten auf ihr anhalten: des Bitten, theils aus eigenen mitgebrachten Mitteln; theils aus erbetteltem Gelde, ein Kloster zu erbauen. Allein besagte Rheininsel lag noch in dem churkölnischen Gebiete, und der zu dieser Zeit lebende Churfürst von Köln, Klemens Joseph, wollte die hierzu nöthige Erlaubnis den Mönchen nicht verleihen. Schon hatten sie den Bau ihres Klosters angefangen; allein dessen Fortsetzung mußte auf Befehl des Churfürsten von Köln eingestellt werden.

Die Mönche wendeten sich mit bittenden Vorstellungen an den Churfürsten von der Pfalz. Dieser erlaubte ihnen die ihnen geschenkte Rheininsel zu verkaufen; und aus dem Erlöze sich andere Güter und einen Platz zu ihrem Kloster in seinem eigenen Lande anzukaufen.

Von dem gnädigen Churfürsten bestens unterstützt kauften sie einige an der Düffel gelegene Bauerhöfe, die den Namen Stekhöfe führten, und erbauten zuerst ihre Klausel, dann ein ansehnliches Vorgebäude, und faßten ihre sämtlichen Besitzungen, welche die Düffel durchströmt, mit einer Mauer ein.

Das Vorgebäude hat zwei Flügel, welche durch ein Einfahrtthor, woran ein schönes Portal prangt, verbunden sind. In dem einen ist eine kleine Kapelle für die benachbarten Landleute, und die Wohnung ihres Schaffners oder Verwalters. Der andere enthält zur ebenen Erde eine wohleingerichtete Apotheke und ein Laboratorium, im obern Stock dieses Flügels sind einige schöne Gastzimmer.

Ein geräumiger Hof sondert die Klausel von dem Vorgebäude ab. Stallungen für Hornvieh und Pferde, und verschiedene Oekonomiegebäude schliessen von beiden Seiten den Vorplatz ein. Der Klosterschaffner verkauft nebst andern Viktualien, welche die Mönche zu gewissen Zeiten nicht genießen dürfen, sehr schmackhafte Kräuterkäse.

Die

Die Klausel selbst oder das eigentliche Kloster faßt die Kirche, die Wohnung des Prälaten, den Kreuzgang, den Speisesaal, die Bibliothek, das Schlaf- und Krankenhaus, in einem Viereck ein, in dessen Mitte ein mit Gesträuchen beplanzter Garten befindlich ist.

Hinter diesem Klostergebäude steht eine Mahl- und Waschmühle; ein geräumiger, wohl eingerichteter Obst- und Küchengarten füllt den übrigen Raum, der von einer hohen Mauer umschlossen ist.

Die Kirche liegt an der östlichen Seite des Kreuzgangs, sie sieht von aussen mehr einer Scheune als Kirche ähnlich, sie ist geräumig. In dem für die Anzahl der Mönche, deren im J. 1754 dreissig waren, sehr gemächlich eingerichtete Kore steht der hohe Altar, den sie meistens mit Blumen und Buschwerk auszieren. Im langen Haus oder Schiff der Kirche stehen noch sechs bis acht Altäre. Gewölbt ist die Kirche nicht, sondern nur mit Holz flach gedeckt; auch hat sie keine Seitengänge. Hinter dem hohen Altare ist die Sakristei; ober derselben Verwahrungszimmer für die Kleider und sonstige Geräthschaften der Kirche.

Die Wohnung des Prälaten liegt gegen Mittag und besteht in einem kleinen Sale, drei Zimmern und einem Bedientenzimmer; der Prälat wohnt also von den Mönchen abgesondert, führt auch, wenn er Fremde bei sich hat, einen bessern Tisch. Er trägt ein hölzernes Kreuz an einem schwarzen Bande, und muß übrigens alle Ordenspflichten, wie die gewöhnlichen gemeinen Mönche, erfüllen.

Der Kreuzgang ist schmal, ziemlich niedrig und mit einem halben Dach an die ihn umgebenden Gebäude gedeckt. An den Wänden liest man Bibelversuche, die den Vorübergehenden an den Tod erinnern, in lateinischer Sprache. Das Gebüsch in dem Kreuzgarten benimmt alle Aussicht durch die Fenster und erregt eine schauervolle Düstert.

An der westlichen Seite des Kreuzgangs ist der Speisesaal, in welchem die Tische rings herum stehen; die Fenster sind ebenfalls durch hohe Spalierbäume etwas verdunkelt. Am Ende des Saals steht eine kleine Kanzel, von welcher, während des Essens, aus einem geistlichen Buche vorgelesen wird. An diesen Saal stößt die Küche, aus welcher durch einen Schieber die Speisen in den Saal abgegeben werden.

An der nördlichen Seite des Kreuzgangs ist die zahlreiche Bibliothek, worin verschiedene seltene Handschriften aufbewahrt sind. Die ganze Büchersammlung enthält geistliche, medizinische und ökonomische Werke; mehrere Schreibtische stehen in der Mitte des Büchersaals, neben welchem die Kapitalstube ist, in welcher der Prälat sich über allgemeine Angelegenheiten mit den Mönchen bespricht; auch werden darin die Wahlen des Prälaten, des Priors und anderer Offizialen vorgenommen.

Ueber diesen beiden Sälen ist das Schlafhaus, wohin man durch eine gemächliche Treppe aus dem Kreuzgang gelangt. Die Mönche haben keine besondern Zellen, sie schlafen alle in einem Saale, der von beiden Seiten hohe und breite Fenster hat, jedoch abgesondert, beisammen. In der Mitte dieses Schlafsaals nämlich ist ein von Brettern zusammengeschlagener acht Fuß hoher Behälter, in der Mitte der Länge nach durchgeschlagen. An den beiden Enden dieses Behälters steht ein Kreuzifixbild. Jeder Mönch hat sein eigenes Schlafgemach, woran eine mit Leinwand bedeckte Thüre ist, die man nicht verschließen kann. Die Bettstätte steht auf dem Boden, sie sieht einem Sarge ähnlich, ein Strohsak und ein mit Wolle gefüllter Pfühl ist die Lagerstatt. Im Sommer eine, im Winter zwei wollene Decken schützen den Schlafenden. Ein kleiner Tisch, ein hölzerner Stuhl, und eine kleine Schelle ist alles Geräthe in demselben. Der wenig
übrige

übrige Raum ist ebenfalls mit Sprüchen, die zu einem asketischen Leben ermuntern, verziert; Auch die Kleidungsstücke werden in diesem kleinen Gemache aufbewahrt; wozu mag aber wohl die kleine Schelle dienen, wird mancher fragen? Führt dem Mönche ein weltlicher oder böser Gedanke durch den Kopf, so klingelt er, und alle seine Brüder sind verbunden, mit ihm ein kleines Gebet zu verrichten, um den versuchenden Satan zu verschrecken. Am Ende des Schlafsaals sind einige Fenster in dem Chor der Kirche, deren Bestimmung im Verfolg der Erzählung angegeben wird. Ober dem Speisesaale ist das Krankenhaus. An einem geräumigen Vorplatz sind zwei große hohe Zimmer, in jedem derselben stehen vier Bettstellen mit grünen Vorhängen. In jeder ist ein Strohsack, eine Matratze von Koshhaaren, Kopf- und Fußpfühle, Kopfkissen mit Federn, lina und reine Bettleinwand nebst bequemer Oberdecke. Zwischen den beiden Fenstern steht ein Altar, um den Kranken, der nicht mehr aus dem Bette gebracht werden kann, die Messe zu lesen. In der Mitte eines jeden Krankenzimmers ist von dunkeln Holz ein Kreuz eingelegt, über welchem an der Decke das Bild des am Kreuze sterbenden Heilandes befestigt ist. Die weitere Erklärung dieser seltsamen Zubereitung folgt, wenn vom Absterben der Mönche die Rede sein wird.

Die Mahlmühle wird so wie die Waschmühle von der Düffel getrieben. Auf jener wird nicht allein das Mehl zu Brod gemahlen, sondern auch das Malz zum Bier geschrotet, Gerste gerollt und andere durre Früchte gehülset. Die Waschmühle hat die Aufmerksamkeit aller, die sie sahen, rege gemacht. Sowohl das Leinwandgeräth als die wollenen Kleider der Mönche und ihre Decken werden darauf gewaschen, welche Arbeit die Mönche selbst verrichten. Eines wie das andere wird zuerst einige Stunden in kaltes Wasser ein-

eingeweicht, dann mit einem Pinsel oder Bürste mit Schmierseife überstrichen oder eingerieben, nun werden die Stücke in dem obern Kasten des Mühlwerks gebracht, wo sie durch zwei gegen einander laufende Walzen, vom Schmutze gereinigt in einem untenstehenden mit Wasser angefüllten Trog fallen, aus welchem sie die Mönche auswinden, austreichen und an der freien Luft trocknen.

In dem Obst- und Rükchengarten sind einige Teiche und Fischbehälter, welche mit den besten Obstbäumen eingefast sind. Der Rükchengarten, welchen die Mönche selbst bearbeiten, liefert eine Menge Wurzelwerk und Gemüse; auch werden in selbem verschiedene Halmfrüchte gebaut; denn der Bezirk dieser Mönchsbesitzungen hat zwei bis drei Stunden im Umkreis; sogar grünet in selbigem ein Lustwäldchen, worin sich die Mönche, aber sehr selten, eines erquickenden Spaziergangs erfreuen dürfen. Am Eingang des Gartens ist der Plaz zum Begräbnis der verstorbenen Mönche, wo jeder täglich an seinem eigenen Grabe arbeiten muß.

Seltzam und schauervöll wird sich der Leser diesen Aufenthalt für Menschen vorstellen, noch mehr aber wird er staunen, wenn er hören wird, daß vernünftige Menschen sich zu einem der Menschheit entehrenden Stande, wie der Orden von la Trappe ist, verstehen und herabwürdigen können.

Die Lebensart dieser Mönche ist nach der ersten Regel des heiligen Bernhards eingerichtet. Ihre Kleidung ist ein wollenes Hemde, lederne Beinkleider, wollene Strümpfe und Schuhe von ungefärbtem Leder; vom Hals bis zu den Füßen tragen sie einen Rok von weiß wollnem Tuche, der mit einem weissen Gürtel um die Lenden zusammengezogen wird. Ein weisses Skapulier hängt über die Brust und Rücken bis gegen die Füße; eine Kukul, die sehr weit und groß ist, hängt am Hals um den Kopf, der geschoren ist, damit zu bedecken. Jeder Mönch hat diese Kleidungsstücke dreifach, um
selbe,

selbe, wenn sie beschmutzt sind, waschen zu können. Ihre Tagesordnung ist folgende: Sie fängt mit Andachtsübungen an und endiget sich mit selben. Daher werden sie schon eine Stunde vor Mitternacht durch das Glockenzeichen aus ihrem Schlafe geweckt, worauf sie zur Kirche gehen. Einer löst den andern beim Läuten ab. Sie reihen sich nach der Ordnung des Eintritts in den Orden in den Chorstühlen und bereiten sich in stiller Betrachtung zu ihrem lauttönenden Chorgesänge, den sie mit dem Schlag zwölfe beginnen. Keiner der Mönche, er sei denn tödlich krank und selbst der Prälat, kann sich dem Chor und der Tagesordnung entziehen; sogar jene Kranke, die ohne Lebensgefahr das Krankenzimmer verlassen können, werden über den Gang des Schlafhauses (Dormiter, Dormitorium in der Klostersprache) in einem Kollfessel an das obenbemerkte Fenster geführt, wo sie in den Horis Canonicis und der Messe gegenwärtig sein müssen. Das Absingen der Tageszeiten (Officium) ist ein edmischer wolflingender Koralfsang, nicht so dumpf und trauertönend wie jener der Kartäuser.

Das Officium fängt bei der Mette an, und schließt sich Nachts gegen zwei Uhr mit dem zweiten Theil, die Laudes genannt. Nun kehren sie zu ihren Schlafgemächern zurück und sprechen die Laudes des Officii Mariani; dann genießen sie noch einige Stunden Ruhe auf ihren unsanften Lagerstätten, wovon sie sich gegen 6 Uhr wieder erheben. Wenn sie ihr Morgengebet verrichtet, und Hände und Gesicht mit kaltem Wasser gereinigt haben, so gehen sie wieder zur Kirche, singen die Prim, bereiten sich zur Messe, und lesen dieselbe; drei aus der Klostergemeinde aber lesen keine Messe, weil einer davon das hohe Amt absingen muß, die beiden andern aber, wenn alle gesund bleiben, unter diesem stille Messe lesen.

Gegen halb acht Uhr gehen sie Sommers in den Garten, wo Jeder seine ihm angewiesene Arbeit verrichtet. Zur Winterszeit bringen sie diese Zeit in ihrem Speise:

Speisesaal, um sich von der Kälte zu erholen, mit ökonomischer Beschäftigung hin. Gegen halb neun Uhr versetzen sie sich in den Chor, singen die Terz, worauf das hohe Amt folgt, und nach selbem die Sext und Non. Ist zwischen dieser Chorzeit und dem Mittagessen noch eine Leere, so benutzen sie diese wenige Zeit in dem Bibliotheksaal mit Lesen kontemplativer Schriften. Um eils Uhr ruft sie der Klang einer Hausglocke zum Mittagische, bei welchem der Prälat, wenn er keine Fremde hat, erscheinen muß. Nach allgemein verrichtetem Tischgebete werden die Speisen von den Hebdomadariis (Wochendiener) Portionweise abgetheilt, aufgetragen. Diese sind, nach dortiger Landesart, eine dicke, steife Suppe, ein grünes, oder dürres Gemüse und meistens gesalzene oder trockene Seefische. An höheren Festtagen genießen sie auch grüne Fische, niemals Fleisch, und an Abstinenztagen, nämlich Freitag und Samstag, an Fasttagen im Advent, und in der 40tägigen Fasten dürfen sie weder Butter, Käse noch Eier genießen; zuweilen bekommen sie statt der dritten Speise etwas Obst nach der laufenden Jahreszeit. Brod, und zwar recht gutes Brod, ist jedem erlaubt zu essen, so viel er will. Bei jedem Essen ist Jedem ein Schoppen gutes Bier, welches in der Ökonomie gebraut wird, zugemessen. Sieben mal im Jahre, nämlich an den größten Festtagen, bekommen sie Wein; für den Mann einen halben Schoppen. Während des Essens wird ein geistliches Buch vorgelesen, und Keinem ist erlaubt, so wie zu allen Zeiten, mit dem Andern zu sprechen. Wenn sie sich einander begegnen, so heißt ihr Gruß: Memento mori! Das hieße nun wohl sein ganzes Leben lang, sterben lernen!

Ohngefähr eine Stunde bringen diese Mönche bei Tische zu. Zwei mal in der Woche gehen sie nach eingenommenem Mittagsmaal in die Kapitelsstube, wo ihnen eine halbe Stunde zur Unterredung eingeräumt ist. Sonst oder nach dieser beschäftigen sie sich im Garten mit Arbeiten bis drei Uhr, wo sie das Glockenzeichen zum Ab-

Abfingen der Vesper abrufen. Nach deren Endigung setzen sie ihre Gartenarbeiten, oder zur Winterszeit ihre häuslichen Beschäftigungen bis um 5 Uhr fort, wo sie im Chore mit Absingung der Komplet die Tageszeiten beschließen. Nach diesem gehen sie zum Abendessen, das an Tagen, wo keine Fasten vorgeschrieben sind, in Suppe, Butter und Käse besteht; an Fasttagen hingegen wird nur Wasser und Brod aufgesetzt. Den Tag beschließen sie mit einem Gang zu ihren Grabstätten, wo sie ein kleines Gebet verrichten, und Jeder drei Schaufeln Erde aus seinem Grabe heraus schöpft oder hinein wirft. Nach dieser traurigen Beschäftigung erheitern sie sich mit dem Abendgebete, welches in der Kirche verrichtet wird, worauf sie ihr Schlafhaus beziehen, um sich zur Ruhe zu begeben, die auf so viele Anstrengung des Geistes und des Körpers wol nicht die sanfteste seyn mag! —

So hart dieser Stand, diese außerordentliche Lebensart Manchem scheinen mag, so kann ich doch als Augenzeuge (denn ich brachte 3 Tage als Gast bei ihnen zu) versichern, daß diese Mönche sehr gesund und vollkommen aussehen und meistens ein hohes Alter erreichen. Ob Gewohnheit, ob Zufriedenheit oder Fanatism diese glückliche Lage erzwecken, will ich hier nicht untersuchen, noch weniger entscheiden.

Wie geht es aber diesen abgetödteten Mönchen, wenn sie erkranken? Besser als manchem Weltmann! Befindet sich einer nicht wohl, so schickt man ihm, nach gemachter Anzeige, den Arzt, der auch ein Mönch ist; findet dieser es nöthig, so wird der Klagende in eins der Krankenzimmer gebracht, wo er gut, reinlich, und nach Maasgabe seiner Krankheit mit allem Nöthigen versehen, und zweckmäßig behandelt wird. Auf dem Krankenzimmer wird ihm täglich und zur Tageszeit wenigstens zum Anhören vorgelesen. Naht sich sein Ende, so heben ihn seine Brüder aus dem Bette, legen ihn auf das im Boden eingelegte Kreuz, in die nämliche Attitüde, wie der Weltheiland an selben gestorben ist. Hat sich sein Geist

vom Leibe durch den Tod gesondert, so wird er in eine Zelle, in der Todtenkapelle, gebracht. An dem Tag der Beerdigung trägt man den Körper in den Chor der Kirche. Nach abgehaltener Todtenmesse und gesprochenem officio defunctorum, wird er von seinen Brüdern zur allgemeinen Grabstätte getragen, die Kufull über das Gesicht gezogen, die Hände in den Aermel eingesteckt, und der Leichnam ohne Sarg ins Grab hinabgelassen. Alle zugleich beschäftigen sich mit Zuwerfen des Grabes. Aus dem Grabhügel ragt ein hölzernes Kreuz hervor, worauf der Name des Verstorbenen geschrieben ist. So erreicht der Mönch des Ordens La Trappe das Ende seiner schauervollen Tage! —

III.

B e r m i s c h t e B e i t r ä g e zur Staatskunde von Frankreich.

(Auch von einem Aufrasser.)

E r s t e r V e r s u c h.

Ueber die Größe und Bevölkerung
Frankreichs. (Mit zweien Tabellen *).

Mein Vaterland Frankreich hat noch immer das Schicksal, von seinen deutschen Nachbarn verkannt, aus einem falschen Gesichtspunkte betrachtet und schief beurtheilt zu werden, und jetzt noch mehr als je vorher. Ich will keine Apologie der

*) Der Herr Verfasser dieses Versuchs ist ein in seinem Vaterlande sehr geschätzter, und auch disseits des Rheins rühmlich bekannter Gelehrter, der unser Journal mit öfteren Beiträgen zu